

L: Eph 3,14–19

Ev: Joh 15,1–8

DIE ARBEIT DES WINZERS

Das Evangelium enthält eine Botschaft, die sehr wichtig ist, aber die wir sehr leicht überhören. Es geht darum, dass das Leben der Jünger Frucht bringen soll. Oft habe ich mich mit dem Unterschied zwischen „Frucht“ und „Werk“ beschäftigt.

Jesus sagt zwar auch, dass die Jünger seine Werke tun werden und noch größere, und er sagt, dass das Werk Gottes darin besteht, dem zu glauben, den der Vater gesandt hat. Damit greift Jesus zwar eine wichtige Frage der Menschen auf, bei der es ja immer auch darum geht, was man tun muss, um Gott gnädig zu stimmen. Diese Frage durchzieht die ganze heidnische Religion, seit es Religion gibt. Da man jegliches Unglück dem Zorn der Götter zuschrieb, musste man fragen, was man tun muss, um diese wieder zu besänftigen. Keine einfache Sache.

Jesus greift also sehr wohl diesen Begriff auf – aber zugleich führt er ihn auch ad absurdum. Denn wie kann Glauben, also das „Vertrauen“ in jemanden, als ein „Werk“ verstanden werden? Und doch besteht gerade darin das Geheimnis des Lebens eines Jüngers, durch das die Welt verändert werden soll.

Werke kommen aus dem Planen der Menschen und müssen erarbeitet und aufrechterhalten werden. Werke tragen selbst kein Leben in sich. Und das ist der große Unterschied zur „Frucht“. Eine Frucht ist immer ein Wunder des Lebens.

Das ist also das eine, das Jesus hier so ins Licht stellt. Das Leben der Jünger soll Frucht bringen. Und Frucht ist immer das Ergebnis einer Beziehung, kein Produkt einer Werkstatt. Auch wenn wir wissen, wie eine Frucht zustande kommt, ist sie immer ein Wunder des Lebens. Früchte tragen Leben in sich und durch Früchte geht das Leben weiter. Alles, was der Jünger „tun“ muss, damit sein Leben fruchtbar sein kann ist: In Jesus bleiben. In Beziehung bleiben. Dann kommt alles Weitere wie von selbst.

So weit, so gut. Aber da ist noch ein anderer Aspekt, der genauso wichtig ist: Jesus vergleicht sich mit dem Weinstock, an dem wir zu bleiben haben. Aber – und das ist wichtig – er sagt, dass sein Vater der Winzer ist, was bedeutet: Eventuelles Abschneiden von unfruchtbaren Reben oder das Reinigen der fruchtbringenden ist allein Sache des Vaters, nicht Sache der „Mit-reben“. Und das ist das, was wir gerne übersehen.

Die Heilige Gertrud von Helfta hat ja in einer Zeit gelebt, wo es nicht ungefährlich war, von der eigenen unmittelbaren Verbindung zum Weinstock zu reden und zu bezeugen, was man hier erlebt. Immer wieder haben sich Teile der Reben zu Richtern über die Früchte gemacht und eigenmächtig „abgeschnitten“, was nicht mit ihren Vorstellungen oder Vorschriften bezüglich erlaubter oder unerlaubter Früchte übereinstimmt. Marguerite Porete, eine Zeitgenossin von Gertrud von Helfta wurde für ihre Behauptung, dass jeder auch unmittelbar Zugang zu Gott hat, auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Wenn Menschen beginnen, Winzer zu spielen, wird es immer gefährlich. Gefährlich ist es aber nicht nur, wenn sich einzelne zu Winzern über andere aufspielen und zu wissen meinen, wer abgeschnitten werden muss. Auch in Bezug auf das eigene Leben mit Gott gilt: „Der Vater ist der Winzer.“ Er ist es, der reinigt, damit die Rebe mehr Frucht bringt.

Wir haben oft so falsche Vorstellungen von „Heiligkeit“ und wenn wir nach diesen falschen Idealen streben und beginnen, an unserem eigenen Leben herumzuschneipeln („Selbstabtötung“), dann kann es passieren, dass am Ende sehr eigenartige Gestalten herauskommen. Wir neigen dazu, abzuschneiden, was unbedingt zur Vollgestalt des Lebens gehören soll, und zu fördern, was uns zu einer Karikatur echter Heiligkeit machen würde.

Jesus ermutigt die Jünger also, sich lediglich darum zu kümmern, dass das Leben so ist, dass es Frucht bringen kann – also mit IHM verbunden bleiben. Den Rest macht der Vater. Dann wird es für alle gut.